

Die Ökologie des Menschen (Benedikt XVI.)

– »der Erde treu bleiben« (Nietzsche) und zugleich
»wohnen in der Nähe Gottes« (Heidegger)

Von Helmut Müller, Vallendar

Siegfried Wiedenhofer und dem Pattloch-Verlag kommt das Verdienst zu, mit 26 großen Reden das Pontifikat Benedikt XVI. zu charakterisieren, ohne zu wissen, wie schnell dieses Pontifikat dann wirklich zu Ende gehen wird¹. Die Auswahl ist sicherlich subjektiv, weil die geistige Brillanz dieses Redners noch öfter für eine große Rede gut war. Selbst Gegner können ihm diese Größe nicht absprechen. So fehlt etwa die große Entweltlichungsrede im Freiburger Konzerthaus, die gerade in diesem Jahr noch einmal eine eigene Buchveröffentlichung bewirkte und dem Aufweis der Kontinuität zu seinem Nachfolger diente². Die älteste Rede des Buches stammt aus dem Jahr 1970 und die jüngste aus dem Jahr 2011. Der so geehrte Redner spricht als Hochschulprofessor, Erzbischof und Kardinal von München-Freising, oberster Chef der Glaubensbehörde und schließlich als Pontifex maximus. Der Titel *Die Ökologie des Menschen* ist gut gewählt, nicht nur weil Benedikt diesen Begriff selbst geprägt hat, sondern weil er auch die ganze Bandbreite seines Denkens wiedergibt.

Bei Tieren spricht man von ökologischen Nischen, die sie ausfüllen. Benedikt XVI. fragt dagegen nach dem *oikos*, der dem Menschen angemessenen ist und ihn erfüllt. Er fragt nach seiner Beheimatung, seiner Herberge und Pilgerschaft, nach seinem sich Einrichten und Einpassen in das seinem Wesen Angemessene. Das ihm Angemessene ist aber keine Nische, sondern das »Spielfeld zwischen Endlichkeit und Unendlichkeit« (B. Welte). Es geht ihm um eine umfassendere *oikeiosis*, eine *Einhausung*, bzw. die *Behausung* von Menschsein schlechthin, modern ausgedrückt eben um eine Ökologie des Menschen. Zeit seines Lebens ging es ihm darum, das ganze Spielfeld auszuleuchten und ein Powerplay in einer Spielfeldhälfte, etwa auf ein Tor, sei dies nun im Feld von Welt, Vernunft, Politik, Natur oder Wissenschaft allein, zu vermeiden. Er wollte zeigen, dass Menschsein sich eben zwischen Himmel und Erde abspielt. Glaube, Religion, Kirche, Gott und Schöpfung können nicht einfach ständig ins Abseits gespielt oder gleich ganz vom Platz gestellt werden. Damit ist die Themenpalette des Buches aufgezeigt, nicht in genannte Spielhälften getrennt, sondern in ihrem Zusammenhang thematisiert.

Alle seine Reden durchzieht natürlich diese Grundmelodie seines Denkens: Eine sehr feinfühlig Wahrnehmung menschlicher Wirklichkeit, sei sie nun ethischer, politischer, wirtschaftlicher, gesellschaftlicher, kirchlicher, religions- und naturwissenschaftlicher oder kultureller Provenienz. Sie ist immer ein Ergebnis rezipieren-

¹ Benedikt XVI.: *Die Ökologie des Menschen*. Die großen Reden des Papstes, München 2012.

² Cordes, Paul Josef/Lütz, Manfred: *Benedikts Vermächtnis, Franziskus' Auftrag*. Entweltlichung. Freiburg 2013

der, vernehmender Aufmerksamkeit. Das heißt: Was an all dieser Wirklichkeit ist das dem Menschen Vorausliegende, Gegebene, nicht von ihm Gemachte, und in welchem Amalgam begegnet es mir in der Kulturtat des Menschen? Ein sehr schönes Beispiel dieser rezipierenden Aufmerksamkeit ist die Wahrnehmung und Beurteilung der nachkonziliaren Situation der Kirche in dem ältesten Beitrag des Buches »*Warum ich noch in der Kirche bin*« von 1970: Er spricht da von einem »Mitgerissensein [der Kirche] von allen Strömungen der Geschichte, vom Kolonialismus, vom Nationalismus und eben auch schon im Begriff, sich mit dem Marxismus [1970!] zu arrangieren[...]« (288). Wenn also Kultur als Tat des Menschen ein Zuviel an Selbstherrlichkeit beinhaltet, mahnt er einen Zurückbau an – das hat er dann auch als Präfekt der Glaubenskongregation getan im Hinblick auf die Befreiungstheologie. Um nicht bloß »mitgerissen« zu werden, mahnt er ein neues Vernehmen des nicht Gemachten, vor allem Machen an, beispielhaft ausgedrückt in der Rede vor dem Deutschen Bundestag: »Der Mensch macht sich nicht selbst. Er ist Geist und Wille, aber er ist auch Natur, und sein Wille ist dann recht, wenn er auf die Natur achtet, sie hört und sich annimmt als der, der er ist und der sich nicht selbst gemacht hat« (32). Und davor schon: »Der Mensch ist nicht nur sich selbst machende Freiheit.« Letzteres vor allem verstehen seine Gegner als eine Kampfansage gegen den Geist der Moderne. Hier wurzeln alle Vorwürfe der Antimodernität, der Rückwärtsgewandtheit, der »Entrücktheit« (Der Spiegel), der Repressivität. Der Papst aus Deutschland kritisiert dagegen folgenden Zusammenhang: Wahrheit werde in der Moderne als unzugänglich erklärt (404). Was sie einmal war, begegne nur noch als »naturwissenschaftliche Grenzhypothese« (208). Der Verbund von Glaube und Vernunft, dem allein Wahrheit zugänglich ist, wird abgelöst durch Gnosis: »Die gnostische Option zielt daher auf Wissen und auf Machen durch Wissen als die einzig zulässige Erlösung des Menschen, die deshalb auch nicht der geschaffenen Welt vertraut, sondern der zu erschaffenden, die kein Vertrauen mehr braucht, sondern nur Können.« (215) Ohne Wahrheit fehle menschlicher Freiheit ein Maß außerhalb ihrer selbst. Auch Freiheit im Verbund mit anderer Freiheit vermag das verloren gegangene Maß nicht zu ersetzen. In seinem Vergleich der Definition des Gewissens aus christlicher Tradition mit derjenigen der Moderne kommt dies zum Ausdruck: »Für Paulus ist das Gewissen das Organ der Transzendenz des einen Gottes in allen Menschen, die *ein* Mensch sind. In der Gegenwart hingegen erscheint das Gewissen als Ausdruck für die Absolutheit des Subjekts, über das hinaus es im Sittlichen keine Instanz mehr geben kann« (404). Diese Absolutheit des Subjekts geht im Falle von Judith Butler sogar so weit, dass sie beansprucht die Welt reparieren zu wollen. Die Moderne erträgt es nur schwer, kritisiert zu werden, wenn etwas mehrheitlich beschlossen worden ist, der allgemeinen, nur sich selbst verpflichteten Menschenvernunft entspricht oder eine »metaphysische Öffnung« (396) ange-mahnt wird, vor der man sich etwa in einem Gottesbezug in der Verfassung verantworten muss. Zum *Oikos* des Menschen gehört aber eben auch der Ausbruch aus der »ökologischen Nische« der übrigen Kreaturen ins Offene. Mit Heideggers Humanismusbrief gesprochen ist »der *geheure* Aufenthalt des Menschen das *Ungeheure*«³,

³ Heidegger, Martin: Über den Humanismus. Frankfurt ⁹1991, vgl. S. 47.

wie er dann selbst erläutert »das Wohnen in der Nähe Gottes«⁴. Alles andere ist auch für den kanadischen Philosophen Charles Taylor ein defizitärer Humanismus.⁵

Die Vorträge des Buches zeigen die Größe des nun zuende gegangenen Pontifikats noch einmal auf. Es ist eine menschliche und eine kirchengeschichtliche Tragödie, dass das Versagen der Mitarbeiter an der Basis und in der Kurie medial ungleich wirkungsvoller wahrgenommen wurde als die wirklich großartige Lehre Benedikt XVI von der Ökologie des Menschen. Man kann nur hoffen, dass die Herzlichkeit, oder wie er gerne sagt die »Zärtlichkeit« des neuen Pontifex mit der herausragenden Vernünftigkeit und Weisheit seines Vorgängers gepaart bleibt. Die Kritik beider an der »Verweltlichung«, d. h. den Ball nur im Spielfeld der Endlichkeit zu spielen, könnte die Brücke zu einem Doppelpontifikat bilden, wie es das von Johannes Paul und Benedikt in gewisser Weise schon gewesen ist.

⁴ Ebd. S.45.

⁵ Charles Taylor spricht von einem ausgrenzenden Humanismus und kritisiert, dass dieser Humanismus Gott ausgrenzt und damit dem Wesen des Menschen nicht gerecht wird: Taylor, Charles: Ein säkulares Zeitalter. Frankfurt 2009, vgl. S. 41f.